

## 11. Sonntag im Lesejahr C / 11.+12. Juni 2016

*Evangelium: Lukas 17,36-50*

Liebe Schwestern und Brüder!

Da ist von einer Frau die Rede, die in ihrer Umgebung als „Sünderin“ bekannt ist und gemieden wird. Wir wissen die Hintergründe nicht, wir wissen nur von der massiven Ablehnung, die dieser Frau in der Tischrunde im Haus des Pharisäers Simon entgegenschlägt.

Die Pharisäer hatten ein klares Verständnis von Gut und Böse. Das Böse ist eine machtvolle Kraft, das sich ausbreitet. Nur die radikale Abgrenzung konnte die Antwort sein, so die Pharisäer. Durch strenges Beachten des Gesetzes, durch unzählige Reinigungsrituale, durch Vermeiden des Umgangs mit Menschen, die offenkundig anders lebten, wollten die Pharisäer als gute Menschen leben; „den Alltag heiligen“.

Jesus hatte gewisse Sympathien für den Eifer der Pharisäer. Er war nicht selten bei ihnen zu Gast. Aber er hatte ein grundlegend anderes Verständnis von Gut und Böse: Nicht das Böse und die Sünde sind eine haltlose Macht, vor der ich mich abschotten muss. Sondern das Gute und die Liebe können die eigentliche Macht sein, die um sich greift und alles durchdringt. Das Reich Gottes durchwirkt alles – wie Sauerteig. Das Reich Gottes kann sich entfalten – wie ein Senfkorn. Und so kannte Jesus auch keine Berührungsgängste mit jenen, die auf Abwege geraten waren.

Wie gesagt: Im heutigen Evangelium ist gar nicht so sehr das Thema, was genau da eigentlich im Vorfeld gewesen ist. Sondern das, was in der Runde den *eigentlichen* Anstoß erregt, ist die Überschwänglichkeit, mit der die Frau auf Jesus zugeht, die er aber gewähren lässt. Finden wir diese Überschwänglichkeit nicht auch irgendwie peinlich? Dass da jemand buchstäblich einem anderen die Füße küsst?! Überhaupt: Dass jemand öffentlich in Tränen ausbricht, vor laufenden Kameras, das finden wir meistens unpassend, vielleicht theatralisch, bestenfalls „südländisch“. Und dann noch die Erklärung Jesu: „Wem nur wenig vergeben wird, der zeigt auch nur wenig Liebe!“

Soll das heißen: Man muss erst unter seiner Schuld buchstäblich zusammenbrechen, damit sich Gott uns ganz zuwendet? Müssen unsere Fehler möglichst dramatisch daherkommen, damit Gott mich beachtet? Bin ich erst zur rechten Verehrung Gottes fähig, wenn ich ganz am Boden liege?

Natürlich ist all dies nicht gemeint! – Die Dynamik ist *nicht*: Je mehr ich meine Schuld einsehe, umso mehr liebt mich Gott. Aber *umgekehrt*:

- Je mehr mir bewusst wird, wie liebevoll und großzügig Gott über mich denkt, – umso beschämender erscheint doch dann die eigene Gleichgültigkeit.
- Je mehr ich ahne, was Gott mir zutraut, – umso trauriger kann ich werden, wenn mir klar wird, wie oft ich mich diesem Vertrauen entzogen habe.
- Wenn ich darum weiß, welche Chancen zum Gutsein ich hatte, – umso mehr erschreckt es mich, dass ich diese Möglichkeiten ausgeschlagen habe.

In seinem Buch „Der Name Gottes ist Barmherzigkeit“ sagt Papst Franziskus: „Wenn jemand die Barmherzigkeit Gottes erfährt, schämt er sich seiner selbst, der eigenen Sünde. (...) Die Scham ist eine der Gnaden, die der hl. Ignatius im Bekenntnis der Sünden vor dem gekreuzigten Christus erbitten lässt.“ So der Papst, der Jesuit Bergoglio, der sich auf Ignatius bezieht. (Schade, dass Franziskus in den Medien meistens nur hemdsärmelig dargestellt wird ...!)

„Die Scham ist eine Gnade ...“ – Ein provokanter Gedanke! Ein Gedanke, der mit jener Vorstellung zu tun hat, die früher einmal als „Fegefeuer“ geläufig war: Der reinigende Schmerz am Ende des Lebens (im „Fegefeuer“) wird nicht durch die möglichst „peinliche“ Bilanz aller meiner Fehlritte und „Delikte“ ausgelöst. Sondern: Der heilsame Schmerz („die Scham“) wird ein Schmerz der Reue sein angesichts der tiefen Liebe und der großen Möglichkeiten und der wunderbaren Pläne, die Gott mit uns bereitgehalten hatte – von denen wir aber im Rückblick erkennen, dass wir sie *ausgeschlagen* haben: aus Gleichgültigkeit, aus Bequemlichkeit, aus Bosheit, aus Dummheit. Gott konfrontiert uns nicht mit möglichst pikanten „Straftatbeständen“ – sondern er wird uns schmerzhaft konfrontieren mit verschenkte Chancen zur Liebe, mit unseren Ausweichmanövern vor seinen Angeboten, Liebe zu schenken.

Und umgekehrt gilt schon für dieses Leben auf Erden: Wer diese Liebe Gottes nicht zumindest ahnt oder sucht oder ersehnt und zumindest ein klein wenig nach der Freundschaft mit Gott tastet – der kann auch keine Reue, also keinen „Korrekturbedarf“ für sein Leben empfinden. Der bleibt an der Oberfläche. Der will einfach nur in Ruhe gelassen werden – von Gott, vom Glauben, von der Kirche. Nach dem Motto: „Wir sind alle kleine Sünderlein!“ – Oder: „Ich tue doch nichts Böses, ich hab’ ja niemand umgebracht!“

Als ob das ein Maßstab unter Liebenden sein kann: was ich alles Schlimmes *nicht* getan habe! – „Ich hab doch nichts Schlimmes gemacht!“ Als ob Gott uns fragen wird, was wir alles „nichts Schlimmes“ gemacht haben. Er fragt: ob wir „viel Liebe“ gezeigt haben.

Für mich persönlich ist die regelmäßige Beichte ein Ort, um mich immer wieder zu vergewissern, ob und wie ich dem Wohlwollen und dem Zuspruch Gottes in meinem Leben begegne. Das schenkt mir Ergriffenheit, manchmal ein klein wenig wie bei der Frau im Evangelium. Um neu anzufangen. – Und ich spüre dann spätestens hinterher schlagartig, wie es mich vergiftet und verkrümmt hat, wenn ich mich an dem festgekrallt und ständig „wiedergekäut“ hatte, was ich selbst oder andere falsch gemacht haben. Wie viel Ärger, Wut, Håme schleppen Menschen mit sich herum, manchmal ein ganzes Leben!

Ich wünsche uns Zeiten und Orte, an denen wir über Gott nachdenken und mit ihm ins Gespräch kommen – um uns ergreifen zu lassen von seinem Wohlwollen.

Wir müssen zunächst gar nichts „machen“, als der Initiative Gottes zu vertrauen. Wie gesagt: Nur wer Gott liebt (oder sich wenigstens sehnt ihn zu lieben), der spürt, was Sünde ist – ... was ihn „ab-sondert“, trennt von Gott. Die Tränen der Reue im heutigen Evangelium sind Ausdruck eines tiefen Begreifens. Die Frau begreift, wie gut Gott es meint. Und wie sehr der hohe Anspruch Gottes ein „Zuspruch“ für uns sein will.

Oder mit den Worten Jesu: „Dein Glaube hat dir geholfen!“

Amen.